

fono forum-Leser schrieben uns...

Ein grimmig falscher Ton?

Mit Interesse las ich in fono forum 3/67 Ihre Besprechung der Platte SME 80 935 — Anneliese Rothenberger und Lisa Della Casa singen Duette aus „Rosenkavalier“. Herr Höslinger hört in der „Rosen-Überreichung“ einen „grimmig falschen Bläser-Ton“, der „wahrhaftig alles eher als ein Gruß vom Himmel“ sei. Spielt der Trompeter wirklich falsch? Die bewußte Tonfolge dient als instrumentale Andeutung von Sophiens anschließender Frage „Wo war ich schon einmal — und war so selig?“ Hier wiederholt sich doch der gleiche, etwas „unbürgerliche“ Tonschritt! Herr Höslinger möge andere Rosenkavalier-Aufnahmen vergleichen, zum Beispiel Karajan (Philharmonia-Orchester London) oder Böhm (Sächsische Staatskapelle Dresden!). Auch hier findet sich der grimmige Ton. Andererseits spielen die Wiener Philharmoniker unter Heger, Kleiber und im Film unter Karajan, ebenso das Staatsopernorchester München (Clemens Krauss) in seinem Sinne „richtig“! Sollten bestimmte Orchester-Traditionen dabei eine Rolle spielen?

Eckart Schulte-Beyring, Osnabrück

Dazu schreibt unser Autor:

In allen Rosenkavalier-Aufführungen, die ich bisher gehört habe — es dürften an die 25 bis 30 sein —, wurde an der fraglichen Stelle immer nur Es gespielt. Auch auf den Plattenaufnahmen, die ich besitze, ist dieser „richtige“ Ton zu hören. Bevor ich es riskierte, etwas von „falschem Ton“ zu schreiben, habe ich Einblick in den Klavierauszug und in die „Orchesterstudien für Trompete“ (hrsg. vom Fürstner-Verlag) genommen. Überall nichts anderes als Es. Ange-regt durch die Zuschrift von Herrn Schulte-Beyring setzte ich die Nachforschungen fort und wendete mich an Professor Swarowsky, der in solchen Fällen immer und zuverlässig Bescheid weiß. Er teilte mir mit, daß Richard Strauss an dieser Stelle tatsächlich E, also den „falschen“ Ton, gewünscht hat und daß es wegen dieser Stelle immer wieder zu Diskussionen kam. „Bei meinem Besuch“, schreibt mir Swarowsky, „habe ich selbst die Frage an den Herrn Doktor gerichtet, was nun hier wirklich authentisch sei, und mit einigem Unwillen (weil er schon so oft befragt worden sei) antwortete er mir: „Selbstverständlich E.“ Auf meine Frage, warum denn nicht auch später die Hörner den Halbton zu nehmen hätten, meinte er: „Das ist was anderes!“ Ich hielt es für richtig, nicht mehr weiter zu fragen.“

In der Praxis wird weitgehend die übliche Fassung verwendet, wobei hier vor allem die Hörgewohnheit mitspielt. In der neu revidierten Orchesterpartitur ist — abweichend vom Klavierauszug und den Orchesterstudien — bereits der erhöhte Ton verzeichnet. Falsch ist also (außer meiner Bemerkung) gar nichts, richtig hingegen beides.

Clemens Höslinger, Wien

„Jazz in der Krise“

Daß der Jazz in einer Krise (siehe fono forum 4/1967) steckt, ist allen bekannt, die sich einigermaßen mit ihm befassen. Es liegt jedoch nicht, wie Herr Joe Viera meint, an dem Fehlen von „Fachleuten mit Horizont und Ernsthaftigkeit“, auch nicht daran, daß „man ein einfaches Thema von einer Jazzplatte abschreiben“ können müsse, um als Jazzer überhaupt ernsthaft genommen werden zu können. Es liegt, um es ganz klar auszudrücken, am Snobismus derjenigen Jazzmusiker, die meinen, den Jazz endgültig „salonfähig“ machen zu müssen, indem sie ihm ein Gewand der Kunstmusik aufzwängen, das ihn jedoch jeglicher Popularität entkleidet und für den Schallplatten-kenner und -sammler uninteressant macht, da er nun weder Jazz noch wirkliche Kunstmusik ist, mit welcher er sich schon deshalb nicht messen kann, da es ihm doch an Inhalt und „klassischer Form“ mangelt. Noch weiter als diese Thirdstream genannte Richtung des Kunst-Jazz geht die Richtung des Free-Jazz in puncto Un-Popularität und Un-Sinn. Hier im Free-Jazz will man — wie etwa das Brötzmänn-Trio (Fernsehsendung vom 12. 5. 67, I. Programm) — ganz ohne Form und Tempi „einfach miteinander spielen“, insofern etwa: „Wir sind uns ja einig, was wir ausdrücken wollen.“ Was dabei entsteht, ist das Chaos, von dem man nicht einmal sagen kann, daß es irgendwie musikalisch sei. Weil Jazz immer noch Musik ist, der sogenannte Free-Jazz jedoch nur noch Laut-Gebung (wie etwa das Quiet-schen einer Tür, das Bellen eines Hundes), sollte man schleunigst davon Abstand nehmen, diese „Musik“ noch Jazz zu nennen. Meinetwegen sage man da besser: Free-Sound oder „The Modern Art of Music“, was sowohl eine Abgrenzung gegenüber dem Jazz als auch der Musik im allgemeinen ausdrücken dürfte. Frage: Ist diese „Musik“ geeignet, ein Publikum zu finden, das Musik hören will? Können hierbei Fachleute mit Horizont usw. etwas ausrichten? Wird dabei der über seine Platten gebeugte Thema-Kopist nicht zur Farce?

Um diese „kleine Antwort“ an Joe Viera abzuschließen: Was dem Jazz aus seiner Krise helfen kann, sind einzig und allein Musiker, die eine populäre Musik spielen können, eine Musik, die man ehrlich Jazz nennen kann, eine Musik, die die Tanzlustigen ohne weite Jazzkenntnisse packen kann, das heißt swingende Jazzmusik. Wie man dies zeitgemäß erreichen kann, darüber müssen sich ebenfalls die Musiker einig werden. Rudolf J. Hopf, Gottmadingen

Kassette und Einzelplatte

Unter der Überschrift „Die Hymne der Klaviervirtuosen“ hatte Jürgen Meyer-Josten im fono forum 9/1965 eine vergleichende Diskografie von Tschaikowskys b-moll-Konzert in 27 Wiedergaben veröffentlicht. Als die unüberbietbar beste Interpretation nannte er die von Wladimir Horowitz mit dem NBC-Sinfonie-Orchester unter Toscanini in einem öffentlichen Konzert in der Carnegie Hall von 1943. „Hier wurde eine musikalische Sternstunde festgehalten.“ Seitdem war ich auf der Jagd nach dieser Superplatte. Leider ohne Erfolg, da sie in Deutschland nicht erschienen war und auch in den USA längst gestrichen ist.

Nun hat mir ein glücklicher Zufall die ersehnte Horowitz-Platte doch in die Hände gespielt, und zwar in einer Kassette mit anderen Platten. Unverständlich, daß man die vielgerühmte und immer noch einzigartige Horowitz-Platte nicht durch Einzelveröffentlichung allen Schallplattenfreunden leicht zugänglich gemacht hat.

Georg Koch, Berlin 46

Sonny boy

In dem Artikel „Reichtum frei Haus“ (fono forum 5/1967) haben sich zwei nicht unbedingt wesentliche, aber doch irrtümliche Angaben eingeschlichen: Erstens ist von „vielen tausend Exemplaren“ der Schallplatte „Sonny Boy“ die Rede. Diese Schallplatte wurde — laut Stein, Kulturfahrplan — bereits 1928 innerhalb von 4 Wochen zwölf-millionenmal verkauft; und zweitens hat nicht Balser unter Semmelroth den Faust (mit Ponto als Mephisto) gesprochen, eine Funkaufnahme, die man später auch als Schallplatte bekommen konnte, sondern Horst Caspar war der Faust.

Harro Torneck, Harksheide

Information auf der Plattentasche

Die Schallplatten-Hersteller sollten doch allgemein folgende Angaben auf ihren Plattentaschen machen:

1. Besetzung (vergleiche Mozart-Divertimenti unter Karajan)
2. Zeit und Ort der Einspielung
3. Fassung
4. Genaue Bezeichnung des Orchesters
5. Nüchterne Einführung in das Werk

Wolfram Plener, Neckarsulm



Nicolai Gedda



Kenneth Spencer

Wieder 2 Künstler-Fotos für Ihre HANSEN-KARTEI

fono forum bringt laufend Porträtfotos, wie Sie sie für Ihre HANSEN-KARTEI benötigen.

HANSEN-KARTEIEN, seit Jahren bewährt und bei Tausenden von Musikfreunden im Gebrauch, ermöglichen auch Ihnen, Ihre einzelnen Schallplatten zu einer einheitlichen Diskothek nach Ihren Wünschen zu erfassen.

HANSEN-KARTEIEN gibt es in drei Ausführungen:

Farbe Blau: für klassische Musik, Farbe Rot: für Unterhaltungsmusik bzw. Jazz, Farbe Grün: für Sprechplatten

Die HANSEN-KARTEI besteht jeweils aus 100 Karteikarten DIN A 5 — aus bestem Karteikarton 200 g/qm (beidseitig mit speziellen Rubriken zum Ausfüllen vorgedruckt), 100 alltaffenden Rundetiketten, einer ausgefüllten Musterkarte und Anleitung, in einem Spezial-Karteikasten in Buchform, aus verstärktem Weichplastik und kostet 12,80 DM

HANSEN-KARTEIEN erhalten Sie in Ihrem Schallplatten-Fachgeschäft, wo nicht erhältlich, durch die

BIELEFELDER VERLAGSANSTALT KG
4800 Bielefeld Postfach 1140

Musterkarte kostenlos auf Anforderung